

Ö1, 17. September 2021, 9.05 Uhr:
Kontext (Redaktion: Wolfgang Ritschl)

»Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee«:
Balduin Möllhausens amerikanischer Reisebericht von der Mitte des 19. Jahrhunderts ist nun in einer kommentierten Fassung wieder zugänglich (Buch: Verlag der Pioniere)

Eine Rezension von Alexander Musik

Als Audio-Datei unter
<https://oe1.orf.at/programm/20210917/650389/Mississippi-Kriegsfoto-und-Fantasie-in-der-Politik>

Transkript des Beitrags:

»Was für ein Reisebericht! 39 Kapitel, die in der neuen ungekürzten Ausgabe 800 Seiten ausmachen, angereichert mit den Originalzeichnungen aus Balduin Möllhausens feiner und präziser Feder, in Schwarzweiß und Farbe. Zeichnungen von Indianern verschiedenster Stämme, von Trappern und Jägern, von kleinen und großen Tieren, von Pflanzen und Landschaften. Ergänzt vom Verleger durch eine Fülle weiterer Illustrationen und zusätzlich um Hunderte akribisch recherchierte Anmerkungen sowie um eine beigelegte historische Landkarte, um wirklich eintauchen zu können in den Wilden Westen des Jahres 1853. Möllhausen beschreibt ihn so frisch und packend wie später Karl May – mit dem Unterschied, dass er alles wirklich selbst erlebt und erlitten hat.

Los geht die Reise auf dem Dampfboot auf dem Mississippi, wo der Dokumentarist gleich zu erkennen meint, worum es in Amerika immer gehe: ums Geldmachen. »Was geht in der Seele jenes jungen Mannes vor, der, den Kopf und Rücken auf zwei neben einander gestellten Stühlen wiegend, die Füße hoch über die Gallerie hinausgestreckt, seine Blicke anscheinend so träumerisch und tiefversunken bald auf den herrlichen Wäldern, bald auf dem prächtigen Strom haften lässt? Die eben beschriebene Stellung, obgleich zu solchem Zweck etwas eigentümlich gewählt, würde ihrem Inhaber dennoch erlauben, sich nach Herzenslust an den Schönheiten der Natur zu erfreuen; aber – welch ein Irrtum! Der junge Mann berechnet eben, welche Pferdekraft wohl die Wassermassen vor ihm bieten würden, um in einem so und so hohen Sturz bei Anlage einer ungeheuren Wassermühle die Dampfmaschine zu ersetzen; und wie viel wohl dieser ganze herrliche Wald, zu Brennholz geschlagen, auf dem Markte zu New York wert sein würde!«

Balduin Möllhausen widmet sich einem Kaninchenkauz oder den verzweigten Behausungen der Präriehunde mit der gleichen Aufmerksamkeit, Neugier und Empathie, wie der Bauweise einer Lehmhütte in einer mexikanischen Siedlung. Der Dschungel zu beiden Seiten eines Flussufers ist für ihn ein ebenso spannendes Objekt der Beschreibung wie eine Bärenjagd oder die lebensgefährliche Belagerung durch ein Rudel Wölfe.

Immer wieder mischen sich eigene Erfahrungen mit Schilderungen und Anekdoten Dritter – aufgezeichnet von Möllhausen und erzählt von Menschen, denen er auf seiner Mission begegnet. Und dann sind da noch die höchst lesenswerten Ausführungen zum Verhältnis zwischen den Weißen und der mitleidlosen Abhängigkeit, in der sie die Indianer halten. »Der weiße Spekulant«, wie Möllhausen ihn nennt, ist immer dann zur Stelle, wenn die Indigenen gerade einmal Geld in der Hand haben: Entschädigungszahlungen von der Regierung für abgetretene Gebiete:

›Das kräftige Mittel zum elenden Zweck bietet das Feuerwasser – Whisky. Eine geringe, teuer erkaufte Quantität dieses Giftes genügt, um den Indianer der Vernunft zu berauben; im Taumel der Trunkenheit gibt er alles hin, was er vor einer Stunde erworben und womit er sich eine bequeme und sichere Zukunft hätte begründen können, und erwacht erst dann aus seinem Zustande, wenn der Spekulant kein Geld mehr bei ihm wittert und ihn grausam und unbarmherzig vor die Tür geworfen hat.«

›Wie vermochte er unter solchen Verhältnissen die Wohltaten einer friedlichen Ansässigkeit, den tausendfachen Segen eines dankbaren Bodens, und die Vorteile eines geordneten, bürgerlichen Zusammenlebens kennenzulernen?«

Balduin Möllhausen spart nicht an Kritik an den europäischen Eindringlingen, die die Indianer wie ein schädliches Tier durch das Land gejagt haben. Und er freut sich, wenn manche von ihnen dieses bürgerliche Ideal dennoch in die Tat umgesetzt zu haben scheinen: Ackerbau und Viehzucht, inklusive schwarzer Sklaven. Möllhausen begegnet ihnen allen bei seiner Fahrt quer durch den Kontinent: den unterschiedlichsten Indianerstämmen, den Mexikanern, schließlich den Chinesen auf den Straßen von San Francisco – verachtet von den Kaliforniern, so hat es Möllhausen erlebt.

Hier schreibt er frisch und rücksichtslos über Jäger und Gejagte, über Banditen und Glückssucher. Ihr Tummelplatz ist ein Territorium, noch nicht durchzogen von Gesetzen, Normen und Moral, das durch riesige Geländegewinne derart gewachsen ist, dass es Heimat für alle zu bieten scheint.

Die Fülle an Eindrücken zu bändigen, leidenschaftlich und doch präzise zu sein, immer auf Augenhöhe mit seinem Gegenstand, das ist das Talent dieses Mannes, den man im Buch als ziemlich wilden Kerl mit dichtem Vollbart, Hut, in Jägerwams, mit Messer und Pulverhorn, Gewehr bei Fuß posierend abgebildet sieht.

Alexander von Humboldt war offensichtlich begeistert von ihm und seinen Erkenntnissen, sonst hätte sich Humboldt, der Förderer der Pioniere im Dienste der Wissenschaft, nicht dazu herabgelassen, ein Vorwort für Möllhausens Bericht zu verfassen.

Zurück aus den Vereinigten Staaten und nach einer zweiten, weniger gelungenen Expedition, wird Balduin Möllhausen selber bürgerlich. In Berlin verkehrt er nun bis an sein Lebensende als anerkannter und erfolgreicher Romanautor in besseren Kreisen. Stoff hat er ja genug.«